

O. UNIVERSITÄTSPROFESSOR DR. THEOL., LIC. PHIL. HUBERTUS MYNAREK  
PRODEKAN DER KATH.-THEOL. FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT WIEN  
ORDINARIUS FÜR RELIGIONSWISSENSCHAFT  
VORSTAND DES RELIGIONSWISSENSCHAFTLICHEN INSTITUTS  
DER UNIVERSITÄT WIEN

87 Würzburg, den 3. November 1972

**An  
Se. Heiligkeit  
Papst Paul VI.  
Rom, Vatikan (J.T.)**

## HEILIGER VATER!

Nach langer, reiflicher Überlegung und unter dem Eindruck zahlreicher enttäuschender Konfrontationen mit negativen Realitäten der römisch-katholischen Kirche gelange ich zu dem von meinem Gewissen geforderten Entschluß, aus dieser Institution als einem absolutistisch-monarchistisch verfaßten, durch und durch autoritären Machtgebilde auszutreten. Mein Schritt ist ein Protest gegen die immer stärker werdende Verfremdung und Ideologisierung der ursprünglichen Botschaft des aller Macht und Unterdrückung entsagenden Jesus durch diese Institution.

Nach dem zweiten Vatikanischen Konzil hat zunächst langsam, dann immer unverblümt ein von Ihnen sanktionierter Prozeß eingesetzt, der die Ergebnisse und Beschlüsse dieses Konzils und ihre sinngemäße Weiterentwicklung zu einer Farce macht. Die enorme Geschäftigkeit der Theologen bei der fleißigen Exegetisierung, Kommentierung und Zitierung des Buchstabens des Konzils kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Geist desselben ausgelöscht ist. Sie, Heiliger Vater, betonen zwar in fast jeder Ansprache im allgemeinen und pathetisch die Rechte und Freiheiten der Völker, der völkischen Minderheiten, der gesellschaftlich schwächeren Gruppen usw., aber diese Beteuerungen müssen angesichts des unermesslichen Reichtums des Vatikanstaates, von dem nur ein ganz geringer Prozentsatz für soziale Zwecke aufgewendet wird, ein Lippenbekenntnis bleiben.

Nach dem Konzil haben Sie es versäumt, Ihre ungeheure, die sittliche Widerstandskraft eines einzelnen Menschen weit übersteigende Machtfülle zu dezentralisieren. Im Gegenteil: Der Autoritarismus, ein von der Sache und dem Anspruch der Wahrheit ungedecktes Dekretieren von oben herab, hat zugenommen, und damit ist eine hoffnungslose zunehmende Verkrustung und Mumifizierung der Strukturen der Kirche eingetreten. Die Entkurialisierung und Entbürokratisierung des gewaltigen Verwaltungsapparates der kirchlichen Hierarchie, der nur oder vorwiegend den Erfordernissen zu verwaltender Macht nachkommt, selten aber oder gar nicht denen der Sache Christi (vgl. Mt. 20, 25-28) entspricht, hat nicht stattgefunden. Der von Ihnen geleitete Vatikanstaat gebärdet sich nach wie vor wie ein Staat unter Staaten, der zwar so manchen modernen Versuch einer „Theologie der Welt“ als suspekt ansieht, selber aber gegenüber den staatlich-weltlichen, politischen und diplomatischen Techniken der Macht meistens kaum ein Unterscheidungsmerkmal aufweist. Die Einrichtung von Räten auf allen Ebenen der kirchlichen Hierarchie bis hinunter zum Pfarrer gleicht einer Scheindemokratisierung, hebt den Autoritarismus der einseitigen, von oben nach unten gehenden Befehlsgewalt nicht auf, weil die Zusammenstellung der Räte in den meisten Fällen weiterhin nach dem Ausleseprinzip vor sich geht, nach dem auch die kirchlichen Vorgesetzten immer schon eingesetzt wurden. M. a. W.: Der brave Durchschnitt, das Mittelmaß, übermäßig groß nur in der blinden Unterwürfigkeit unter die Befehle der Ekklesiarchen, ist noch immer die beste Empfehlung für ein kirchliches Amt, die Erteilung der Lehrbefugnis oder die Berufung in ein beratendes kirchliches Gremium, während die großen, kühnen, dynamischen und vitalen Persönlichkeiten, die gerade aus dem Glauben, daß Kirche als Gemeinschaft aller Jesus zur Richtschnur ihres Handelns Erwählenden nicht zugrunde gehen kann, eine neue demokratische Zeitgestalt der Kirche anstreben, nach wie vor, ja heute wieder mehr als noch vor einigen Jahren, mißtrauisch beobachtet, in ihrer Arbeit behindert, denunziert, bespitzelt und von allen einflußreichen Posten in der Kirche ferngehalten werden.

Sie, Heiliger Vater, werden mir für das in der römisch-katholischen Kirche herrschende Prinzip der von oben nach unten gehenden Macht- und Befehlsbewegung vielleicht die Offenbarung des unfehlbaren Gottes als deren Begründung entgegenhalten. Aber einerseits ist der Vater Jesu Christi in den Evangelien kein über den Wolken wohnender despotischer Alleinherrscher, sondern ein „Gott mit uns“, der

sich im Tun Jesu als ein ganz auf unserer Ebene, durch und mit uns wirkender Gott erweist, so daß von einem geläuterten christlichen Gottesbild her keine Legitimation für ein „kirchliches Oberhaupt“ auf Erden abgeleitet werden kann.

Andererseits kann die Kategorien für das Verständnis von Offenbarung wegen der durchgreifenden Geschichtlichkeit des Menschen nur die Geschichte selbst liefern. Nun hat aber die Erfahrung der Geschichte, der allmähliche Abbau aller absolutistischen Monarchien in Europa und ihre Ersetzung durch Demokratien, gelehrt, daß Macht, in einer Hand vereint, den Charakter verdirbt und zu Ungunsten des Volks ausgeübt wird. Es ist die Geschichte des Papsttums und der Päpste selbst, die wiederum beweist, daß dieses Gesetz auch für die päpstliche Machtausübung gilt und bei keiner Herrschaftsform, auch nicht der „aus göttlichem Gnadentum“, eine Ausnahme duldet.

Man kann also aus der gläubigen Annahme eines ewigen Gottes und einer überzeitlichen, d. h. für jede Zeit geltenden Bedeutung Jesu keine Verewigung autoritärer Strukturen und einer absolutistisch-monarchistisch verfaßten Kirche ableiten. Wer dies trotzdem tut, handelt aus einem Motiv, das nicht der Verkündigung Jesu, nicht einmal im Sinne traditioneller katholischer Fundamentaltheologie interpretierten Offenbarung entstammt, sondern der Sünde der Machtlust und des Machtgenusses, der Herrschaft und Selbstrechtfertigung des eigenen Amtes, also nach dem NT der Sünde schlechthin. Was dieser durch Jesus, der jede Ehrung und weltlich-staatliche Macht von sich wies, nicht gedeckte Machtwille auf seinem Rücken an Ehrgeiz, sakralem Stolz, sadistischen Rachegefühlen gegenüber selbständigen Charakteren, Protektionismus gegenüber Speichelleckern, Favorisierung von Intrigen, Verwechslung von Moralität mit Legalität, persönlicher Verdächtigung der Initiatoren großer Vorhaben, Versetzung, Überwachung usw. unbequemer Priester mit sich schleppt, weiß jeder, der die Kirchengeschichte, auch die modernste, und die kirchlichen Verhältnisse einigermaßen von innen her kennt.

Mit Bestürzung und Empörung habe ich auch von den neuesten heftigen Reaktionen des Heiligen Stuhls auf eine scheinbare Antastung seiner materiellen Macht Kenntnis genommen: der Amtsenthebung Don Giovanni Franzonis, des Abtes des römischen Klosters St. Paul. Sein „Verbrechen“ bestand, wie Zeitungen berichteten, darin, daß er ein Flugblatt gekündigter Fabrikarbeiter zusammen mit anderen Ordensbrüdern unterschrieb, in dem es u. a. heißt: „Seit 25 Jahren betreiben die religiösen Kongregationen (sprich: Ministerien des Vatikans, meine Hinzufügung) Grundstücksspekulationen. Sie besitzen 51 Millionen Quadratmeter Land, davon allein 15 Millionen im Stadtgebiet von Rom. Die Stadtgemeinde selbst verfügt lediglich über vier Millionen Quadratmeter unverbauter Fläche. Außerdem ist der Vatikan auch direkt oder indirekt an Immobiliengesellschaften beteiligt und damit einer der größten Spekulanten Roms.“

Hier zeigt sich, daß das durch und durch unchristliche Motiv des unbedingten Festhaltens an der Macht den Heiligen Stuhl im Konfliktfall in die Gegnerschaft zu den Arbeitern und Ausgebeuteten hineintreibt. War doch die ganze Affäre durch die Einstellung einer römischen Fabrik ausgelöst, deren dringender Neubau an den hohen Grundstückspreisen gescheitert war. Wie sagte es doch der von Ihnen, Heiliger Vater, degradierte Abt: „Das kirchliche System in Rom ist vom Urzustand weit entfernt und an die politische und wirtschaftliche Macht gekettet. Wir haben offenbar den Nerv dieser Macht getroffen.“

Sehen Sie, Herr Papst, nicht, daß Sie eine andere Position einnehmen als Jesus, auf den die „schlechte Gesellschaft“ (A. Holl), die Ausgebeuteten, Armen und Verachteten ihre Hoffnung setzten? In der Tat erkennen ja die Mächtigen, Reichen, Herrschenden, die Satten und Zufriedenen, die „Gerechten“ von heute in der römisch-katholischen Kirche instinktiv den letzten Hort und Garant des Bestehenden und fühlen sich zu dieser Bastion des Establishments magisch hingezogen, ohne eine innere

Umkehr der Herzen im Sinne der Nachfolge Jesu zu vollziehen. Warum schlägt denn auch im Augenblick eine derartige Sympathie zwischen dem Episkopat der Deutschen Bundesrepublik und der unternehmerfreundlichen CDU/CSU, obwohl große Teile des katholischen Volks längst gemerkt haben, daß in dieser Partei nicht seine Interessen vertreten werden? Hat sich die kirchliche Hierarchie zum Gralwächter des Reichtums und der Macht entwickelt?

Aber ein Blick zurück in die Geschichte der Kirche zeigt, daß es – mindestens seit dem 4. Jahrhundert – schon immer so war: Der offiziellen Kirche war es in dieser langen Geschichte fast ständig mehr daran gelegen, ihre Macht zu erhalten und auszubreiten, als selbstlos Menschlichkeit zu üben. Orthodoxie, Rechtgläubigkeit, „Wahrheit“ im Sinne des sturen Festhaltens an den das System der kirchlichen Herrschaft stabilisierenden Dogmen war ihr stets wichtiger als die Liebe zum konkreten Menschen, unabhängig von dessen Weltanschauungen, als die Sorge für die gesellschaftlich Schwächeren. Zugunsten dieser abstrakten Wahrheit konnte der einzelne, auch wenn seine Zahl in die Tausende ging, ruhig auf dem Scheiterhaufen verenden.

Ich kann aus eigener Anschauung und schmerzlicher Erfahrung bezeugen, daß die heutige Gesinnung vieler Würdenträger der katholischen Kirche nicht weniger hart und unbeugsam ist, auch wenn die Errichtung von Scheiterhaufen aus von der Kirche unabhängigen Gründen des Geschichtsprozesses der Neuzeit nicht mehr möglich ist. Der Mensch ist im Rahmen der kirchlichen Strategie nie das Wichtigste. Das Gute, das sie ihm angedeihen läßt, hat immer den faden Beigeschmack einer Nebenrolle, die wichtigeren, den Nimbus der Kirche erhöhenden Faktoren untergeordnet bleibt. Abstrakte Werte, wie „Gott“ (als ob Gott nach dem NT nicht der in Jesus ganz für den Menschen daseiende Gott ist), „Hierarchie“, „Reinheit des Kults und der Lehre“, „Gesetz“, „Gerechtigkeit“, „Wohl der Kirche“, „Seelenheil“, „Ordnung“, „Autorität“ usw., sind im Bedarfsfall immer vorrangiger als der Mensch mit seinen erschütternden Anliegen.

Ich übersehe dabei nicht die zahlreichen heiligen und heldenhaften Priester, Missionare, Mönche, Ordensschwestern und Laien, die sich nach dem Aufweis der Kirchengeschichte für die verschiedensten Menschengruppen mit vollem, existentiell-em Engagement eingesetzt haben. Aber sie alle bis hin zu den Christen, die das ungeheure soziale Unrecht im heutigen Südamerika ehrlich an der Wurzel anzupacken versuchen, standen und stehen fast ausnahmslos in einem starken Spannungsverhältnis zur offiziellen Kirche, mußten und müssen auch heute das Gute, das sie taten oder tun, gegen deren Widerstand durchsetzen. Dabei wird dieser Widerstand noch ständig dadurch bekräftigt und ideologisch untermauert, daß man sich auf den Willen Gottes, die eigene Gottgesandtheit, auf seine Apostolizität, die Führung durch den Heiligen Geist, der ja nicht allen Christen in gleichem Maß verliehen sei, u. ä. beruft, oft genug aber auch die so Bekämpften als revolutionäre Spinner oder geradewegs als pathologische Typen hinstellt und der Lächerlichkeit preisgibt. Denn die Regelung der Kirche hat im Laufe ihrer langen Geschichte eine Fülle raffinierter Methoden zur Einschränkung bzw. Tilgung des Einflusses Andersdenkender entwickelt.

Im Zusammenhang damit und unter der Sonne des Wohlwollens von seiten der Ekklesiarchen haben die Untugenden der Unwahrhaftigkeit, der Heuchelei, des Pharisäismus, einer doppelzüngigen Gesetzesmoral alle „Tugenden“ eines spieß- und kleinbürgerlichen Moralkodex, der unter Hinweis auf ein völlig veraltetes Naturrecht auf jeden Fortschritt in den sittlichen Einsichten der Menschheit mit Haß und Fanatismus reagiert, derart zugenommen, daß ehrliche, um die Verwirklichung der Bergpredigt Jesu redlich bemühte Christen von der katholischen Kirche sich abgestoßen fühlen müssen.

Jene Gruppen dynamischer Katholiken, die sich unter dem vom Konzil vermittelten Eindruck, es beginne nun eine neue, die Intentionen Jesu wirklich ernstnehmende



Ära im Katholizismus, spontan bildeten, haben ihre Aktivitäten fast gänzlich eingestellt, gelähmt durch die Tatsache der Unbeweglichkeit und Schwerfälligkeit, z. T. auch absichtlichen Verzögerungstaktik der kirchlichen Verwaltungsapparatur, noch mehr aber durch eine von Rom her alle Episkopate ergreifende fundamental restaurative Tendenz, die eine Wiederherstellung des Zustands der Kirche unter Pius XII. bezweckt, allerdings unter Einführung bzw. Beibehaltung einiger, nicht mehr widerrufbarer Konzilsergebnisse, die aber im traditionell autoritären Sinn uminterpretiert werden. Selbst führende Theologen, die stets als progressiv angesehen wurden, sind systemkonform geworden oder wagen zumindest nicht mehr aufzubegehren.

Karl Rahner, einst an der Spitze eines gesunden Fortschritts der katholischen Theologie marschierend, ist zum Hoftheologen der katholischen Hierarchie in all ihren wesentlichen Anliegen geworden, wie das auch seine letzte Diskussion mit Rudolf Augstein über dessen Buch „Der Menschensohn“ beweist, wo er keine Diskrepanz zwischen den Intentionen Jesu und denen der Kirche mehr zu sehen scheint. Wenn ich richtig sehe, ist es von den führenden Theologen nur noch Hans Küng, der die Mißstände in der katholischen Kirche offen beim Namen zu nennen wagt. Aber er ist isoliert und steht innerhalb der Kirche auf verlorenem Posten.

Ein besonderer Beweis der ghettohaften, egoistischen, von Macht- und Geltungsprinzipien gesteuerten Politik der offiziellen Kirche ist ihre Haltung in der Zölibatsfrage. Sie, Heiliger Vater, glauben mit Ihrer Zölibatsenzyklika diese Frage ein für allemal unter den Tisch gefegt zu haben. Der Priester als konkreter Mensch mit seiner erotisch-sexuellen Problematik scheint Sie dabei kaum interessiert zu haben. Ebenso wenig das einstimmige Urteil der Anthropologen, Psychologen, Biologen, Mediziner und Psychiater über die tiefgreifende, gegenseitige erotische und geschlechtliche Bezogenheit von Mann und Frau.

Als Religionspsychologe habe ich im Rahmen meines Gesamtfaches Religionswissenschaft (umfassend Religionsphilosophie, -soziologie, -psychologie, -geschichte) an der Universität Wien zahlreiche Gespräche und Konsultationen mit Priestern, Ordensleuten und Theologiestudenten geführt und muß aufgrund der mir auf diese Weise zuteil gewordenen Einsichten betonen, daß ich keinen einzigen Zölibatären gefunden habe, der mit dem Problem „Frau“ wirklich und im Sinne einer größeren Persönlichkeitsentfaltung zurechtgekommen ist. Selbst bei denen, die den Zölibat rein äußerlich einhalten, muß man in den meisten Fällen von zölibatären Fehlformen sprechen, wenn man auf die selbstsüchtigen Motivationen und Gesinnungselemente schaut, auf Grund derer sie dieses Kirchengesetz für Priester befolgen.

Ich muß mich im Rahmen eines Briefes kurz fassen, darf aber, um Gemeinplätze zu verhindern, darauf hinweisen, daß ich vor der Fertigstellung eines Buches stehe, in dem eine große Zahl konkreter Berichte von Priestern über ihr Sexualleben Aufschluß über die innere Unhaltbarkeit des Zölibatsgesetzes geben wird. Die zahllosen Ersatzhandlungen im sexualen wie anderen Bereichen, die Priester begehen, um den normalen Verkehr mit der Frau zu unterdrücken, kommen dort auf Grund authentischer Vorfälle zur Sprache. Dabei geht es mir keineswegs um eine Befriedigung der Sensationslust der Massen, sondern um ein wirklichkeitsgemäßes, von sakralen Vorurteilen gereinigtes, wenn Sie so wollen, enttabuiertes katholisches Priesterbild.

Ich will gar nicht leugnen, daß es den charismatisch Begabten und auf Grund einer deutlich gespürten Berufung jedem Kontakt mit der erotisch-sexuellen Sphäre Ausweichenden gibt. Aber es gibt ihn ganz selten, und es wäre grotesk, anzunehmen, daß all die Hunderttausende von Priestern dieses Charisma nur deshalb haben, weil sie das Sakrament der Priesterweihe empfangen. Gerade die zölibatären Charismatiker zeigen entweder dadurch, daß auch sie von Zeit zu Zeit fallen oder dadurch, daß sie nur unter unsagbaren Anstrengungen ihrer Berufung treu bleiben, daß es sich bei ihnen lediglich um eine ganz seltene Ausnahmeerscheinung handelt. Indem Sie, Hei-

liger Vater, und die von Ihnen repräsentierte Kirche solche Ausnahmen im Gegensatz zum NT vergesetzlichen, indem Sie durch ein Zölibatsgesetz die Priester zu dessen Einhaltung verpflichten, handeln Sie wider die menschliche Natur, die sich dafür rächt und zu Mißständen innerhalb des Klerus führt, von denen Eingeweihte ganze Bände erzählen können.

Es ist unmöglich, daß Sie, Heiliger Vater, nicht wissen, welche giftigen Pflanzen im Schatten des Zölibatsgebots wachsen und gedeihen. Dem Herrschaftssystem der Kirche nicht passende Priester lassen sich so gut dadurch erledigen, daß man ihnen auf dem Gebiet des Zölibats Verfehlungen nachweist. Mißgunst, Titelsucht, Neid, Haß und sadistische Rachsucht gegen erfolgreichere, intelligentere, in irgendeiner Hinsicht überlegene Mitbrüder können sich entladen und entfalten, indem man die letzteren bespitzelt und als „Weiberhelden“ denunziert. Irgend etwas findet sich ja wegen der Gebrechlichkeit der menschlichen Natur in fast allen Fällen, und man tut dies alles – wie immer wieder pathetisch beteuert wird – nur zum „Wohl der Mutter Kirche“.

Ich frage Sie: Was haben die genannten Untugenden, die mit ihnen verbundene Unwahrhaftigkeit, Heuchelei und das gegenseitige Ausstechen im ehrgeizigen Kampf um die höheren Plätze der kirchlichen Rangordnung mit dem Geiste Jesu zu tun? Immer wieder habe ich die Erfahrung gemacht, daß man ehrliche und von der Liebe zur Kirche diktierte Reformbestrebungen von Priestern mit dem Ruf „cherchez la femme“ in Mißkredit brachte, während Priester und Theologieprofessoren, die sich als Systemkonforme oder fanatische Traditionalisten bei den Kirchenfürsten beliebt gemacht haben, ihren Zölibat theoretisch und in der Praxis ganz offen sehr lax und weit „interpretieren“ dürfen.

Kann es im Sinne Jesu sein, wenn die Priester unter einer ständig empfundenen doppelten Bewachung leben, der durch die kirchlichen Vorgesetzten und spionierenden „Mitbrüder“ und der durch das „gläubige Volk“, das gerade wegen der Freiheiten, die es im Bereich des Sexuellen heute mehr denn je für sich in Anspruch nimmt, danach lechzt, aufzuschauen zu einem absolut Enthaltamen, einem Aloysius-Typ, der über allem Irdischen schwebt und die Übertretungen seiner Gemeinde als geheiligter Sündenbock auf sich nimmt und vor Gott hinträgt? Beide Bewachergruppen verursachen eine ständige unterbewußte Angst, in den unter dem Zölibatsgesetz Stehenden, die sie zur krampfhaften, unnatürlichen Verdrängung alles dessen aufpeitscht, was in irgendeinem Zusammenhang mit der erotischen oder der sexuellen Sphäre steht.

Machthunger und finanzielle Berechnung spielen keine unwesentliche Rolle in dem brutalen Willen der offiziellen Kirche, den Zölibat beizubehalten. Zölibatäre haben oft ein schlechtes Gewissen und lassen sich deshalb besser regieren als Ehepaare oder ganze Familien. Sie kosten auch nicht so viel wie diese.

Man kann die Zölibatsproblematik herunterspielen und die Priester lächerlich machen, indem man sagt, sie kümmern sich zu sehr um ihren Unterleib. Ich habe dieses Argument in den letzten Jahren des öfteren sowohl aus dem Mund von Bischöfen als auch von Journalisten gehört. Aber sowohl nach dem Zeugnis der Bibel (s. vor allem gleich das erste Buch des AT) wie den Ergebnissen der modernen Anthropologie gehört die seins- und erlebnismäßige Verbindung von Mann und Frau zu den unveräußerlichen, elementarsten und ursprünglichsten Rechten des Menschseins. Kein Diktator hat je seinen elliärsten Truppen den Zölibat auferlegt. Eine solche Verpflichtung läßt sich deshalb auch nicht aus der von Ihnen, Heiliger Vater, durchgeführten Identifizierung des Priesters mit einem Soldaten oder Offizier Christi herleiten.

Sie, Heiliger Vater, noch mehr einige Bischöfe oder ganze Episkopate berufen sich zwecks Betonung ihrer demokratischen Haltung auf die Ergebnisse von Priesterbefragungen. Danach habe sich die Mehrheit der Priester stets für die Beibehaltung des Zölibats ausgesprochen. Hier bestätigt sich noch einmal die hinter der künstlich

aufrechterhaltenen Fassade des Zölibats gedeihende Atmosphäre eines mit Jesus nichts zu tun habenden Geistes. Denn ich kenne eine ganze Reihe Geistlicher aus dem niederen wie aus dem höheren Klerus, die in der Tat gegen die Aufhebung des Zölibatsgebots sind, weil sie sporadische, vorläufige, jedenfalls nicht endgültige Bindungen an Frauen einer verantwortlich geführten Ehe mit all ihren Mühsalen vorziehen. Auch kenn ich Priester, die mir sagten, sie trauten trotz aller versprochenen Diskretion den kirchlichen Behörden nicht und wollten kein Risiko eingehen, auch wenn es scheinbar ausgeschlossen sei, herauszukriegen, welche Antworten auf den Fragebögen von wem stammten. Deshalb hätten sie lieber für die Beibehaltung des Zölibatsgesetzes gestimmt.

Gegen die doppelte Moral derer, die aus welchen egoistischen Gründen auch immer für die Beibehaltung des Zölibats sind, gegen den Mangel an Humanität, der sich in der unnatürlichen Verpflichtung zahlloser junger, den Haushalt ihres psychophysischen Organismus noch nicht kennender Menschen zum Zölibat durch die Kirche ausdrückt, möchte ich ein offenes und ehrliches Zeichen des Protestes setzen: ich werde heiraten und dafür selbstverständlich keine Erlaubnis von Ihnen, Hl. Vater, oder der für die Heirat von Priestern zuständigen Kongregation des Vatikans einholen, weil es widersprüchlich und grotesk ist, für unantastbare Menschenrechte eine Lizenz zu beantragen.

Ich weiß, wie viele jetzt mit Genugtuung und Schadenfreude in die Hände klatschen und sagen werden: „Das haben wir ja immer gewußt und das bestätigt sich auch jetzt wieder, daß ein Theologe nur dann an der Kirche und ihren Einrichtungen etwas auszusetzen hat, wenn er mit dem Zölibat nicht zurechtkommt.“ Es hat keinen Sinn, derartige Leute, die immer alles besser wissen und diskussionsunfähig sind, aufzuklären. Für Menschen guten Willens genüge der oben bereits erwähnte Hinweis, daß man als Zölibatsbrecher, sogar als notorischer, ganz gut in der Kirche leben kann, wenn man ansonsten brav und gehorsam wiederkaut, was die Vorgesetzten lehren.

Ich darf hinzufügen, daß ich mich als Universitätslehrer keiner doppelten Moral schuldig gemacht habe: Ich habe in jeder Hinsicht des von mir vorgetragenen Stoffes meine wissenschaftliche Überzeugung über alle anderen Rücksichten gestellt, habe unter vielen anderen Themen auch die hier angeschnittene Problematik des Zölibats offen behandelt und mir dafür eine Menge Feinde und Unannehmlichkeiten von z. T. sehr schwerwiegender Art eingehandelt. Auch darüber werde ich konkret in dem von mir vorbereiteten Buch sprechen.

Mir scheint, daß Sie, Heiliger Vater, ein sehr ausgeprägtes Gespür für Machtverhältnisse haben. Wären genügend Priester ehrlich genug, ihrer tatsächlichen Situation entsprechend mutig einen ähnlichen Schritt zu vollziehen wie ich, dann würden Sie bald nachgeben und das Zölibatsgebot zurückziehen. Aber die Priester fürchten die Konsequenzen für ihre materielle Existenz. Mit dem absolvierten Theologiestudium kann man so herzlich wenig "in der Welt" anfangen, und das Wohnen in einem schönen, ruhigen Pfarrhaus ist für manche schon die Unterdrückung einer guten Gewissensregung wert, vor allem, wenn außerdem noch weitere Auszeichnungen, Titel und Ehrungen von seiten derer, die an den Schalthebeln der Verteilung der „geistlichen Güter“ sitzen, winken. Kann die Begünstigung einer solchen Haltung vieler Priester durch die Hierarchie christlich genannt werden?

Weder von der kirchlichen Hierarchie noch von weiten Kreisen der menschlichen Gesellschaft wird zur Kenntnis genommen, daß es eine in keinem Lehrbuch des Marxismus angeführte ausgebeutete Klasse gibt: die römisch-katholischen Priester, ausgebeutet in Hinsicht auf elementarste, allen anderen Menschen ganz selbstverständlich zuerkannte Bedürfnisse. Wertvollste Energien verschwendet diese Klasse für einen letztlich aussichtslosen Kampf gegen eine anthropologische Grundstruktur. Es ist unmöglich, daß Sie, Heiliger Vater, nicht wissen, wieviel lähmende Resignation,



Unruhe, Gewissensskrupel und Verzweiflung Ergebnis dieses Kampfes sind, der einer vom Geist christlicher Liebe geleiteten seelsorgerlichen Betreuung der Menschen in keiner Weise nützt, sondern ihr in vielen Fällen sehr hinderlich ist.

Da Appelle, die aus dem inneren Bereich der Kirche kommen (vgl. z. B. die zahlreichen diesbezüglichen Voten in der der gegenwärtigen Situation der Kirche gewidmeten Frühjahrsnummer der in Wien erscheinenden Zeitschrift „Wort und Wahrheit“), keinen Eindruck auf Sie machen, habe ich mich zu meinem radikalen Schritt des Kirchenaustritts entschlossen, damit Sie nicht mir, dem es nun egal sein kann, sondern der geistig ausgebeuteten Klasse der Priester den Frieden geben, indem Sie die unsinnige und tyrannische Zölibatsverpflichtung aufheben. Wenn noch ein Funke christlicher Nächstenliebe in Ihnen glüht, dann sollte Sie zu dieser Aufhebung auch das Los der Frauen bewegen, das Los eines nicht kleinen Heeres mehr oder weniger verborgener und mißachteter Konkubinen der Priester, das sich vorwiegend aus Haushälterinnen, Seelsorgerhelferinnen, Nonnen, Mädchenjugendführerinnen und Pfarrsekretärinnen rekrutiert. Ebenso das Los der vielen unehelichen Kinder, die nicht einmal wissen dürfen, wer ihr Vater ist.

Enttabuieren Sie die Priesterkaste und tragen Sie auf diese Weise dazu bei, daß wenigstens auf einem Gebiet des christlichen Lebens wieder Wahrhaftigkeit herrscht! Was verliert denn die Kirche, wenn sie den Zölibat aufhebt? Im schlimmsten Fall die von Ihnen quantitativ überschätzte Masse jener Naiven im katholischen Volk, die noch an die Identität von Priester und Zölibatseinhaltung glauben. Aber nur noch bei wenigen ruft der Priester durch seine bloße Existenz sakral-ehrfürchtige Schauer hervor. Für viele andere würde der Zölibat erst wieder glaubwürdig, wenn sie zu Recht überzeugt sein dürften, daß man sich ohne Zwang, freiwillig, nicht auf Grund eines Kirchengesetzes zu ihm entschließen kann, jedoch Priester bleibt, auch wenn man heiratet.

Jede Verschleierungstaktik bezüglich der wahren Zustände innerhalb des römisch-katholischen Klerus wird ohnehin auf die Dauer zur Erfolglosigkeit verurteilt sein. Auf dem Essener Katholikentag bekannte ein südamerikanischer Bischof vor einem kleineren Kreis freimütig, daß er in seiner Diözese im ganzen 15 Priester zur Verfügung habe, von denen 14 mit ihrer Haushälterin als Ehefrau lebten und einigermaßen solide Seelsorgearbeit verrichten, während der einzige Zölibatäre unter den 15 wegen seiner Jungfräulichkeit sich eitel wie ein Pfau gebärde, ansonsten aber überhaupt nichts Nützliches tue.

Wie lange wollen Sie, Heiliger Vater, also noch die Fassade des Zölibats aufrechterhalten? Glauben Sie nicht auch, daß dessen Beibehaltung nur ein besonders deutlicher Testfall einer von starren Ordnungs- und inhumanen Machtprinzipien beherrschten Kirchenpolitik ist?

Die im vorliegenden Schreiben angeführten Gründe meines Austritts aus der römisch-katholischen Kirche zeigen Ihnen hoffentlich, daß ich diesen Schritt nicht leichtsinnig und ohne tiefen Schmerz vollziehe. Aber ich bin überzeugt, daß bei der augenblicklichen Situation der Kirche, in der Papst und Bischöfe wieder zu alleinigen Inhabern und strengsten Kontrolleuren der kirchlichen Macht und dessen, was als Wahrheit der Offenbarung zu gelten hat, geworden sind, ein freies Wort innerhalb dieser Institution nicht möglich, auf jeden Fall aber nicht glaubwürdig ist. Mögen Professoren der Theologie und manche Priestergruppen auch dies und jenes an der Kirche freimütig kritisieren, durch ihr Verbleiben in ihr sind sie etablierende, das kirchliche Herrschaftssystem (= Ein-Mann-Regierung des Papstes, Bischöfe als Marionetten desselben mit delegierter Teilmacht) bestätigende Kräfte.

Daß ich mit dieser meiner Sicht nicht falsch liege, wird durch immer neue bischöfliche Erklärungen bestätigt. Vor mir liegt ein Schreiben vom 9. 10. 1972 des sogar als fortschrittlich geltenden Bischofs von Münster, Heinrich Tenhumberg, an die



Priester seiner Diözese, das zu einer Erklärung des Freckenhorster Kreises, einer allen Problemen einer modernen Kirche aufgeschlossenen Gruppe von Priestern, Stellung nimmt. In dieser Erklärung wenden sich die Priester des genannten Kreises gegen päpstliche Verlautbarungen, denen zufolge die Bußfeier in der Gemeinde, unabhängig von der Einzelbeichte, kein sakramentaler Vorgang ist, die „offene Kommunion“, also die Teilnahme nichtkatholischer Christen an der Eucharistie eingeschränkt wird, Frauen vom Lektorenamt ausgeschlossen werden und verwitwete Diakone nicht wieder heiraten dürfen. Die Mitglieder des Freckenhorster Kreises betonen im Zusammenhang mit ihrer Ablehnung dieser Entscheidungen des Heiligen Stuhls, „daß wir bisher unserer Überzeugung gemäß gehandelt haben und dabei bleiben werden“.

Die Stellungnahme des Bischofs ist typisch für das Vorgehen der kirchlichen Hierarchie in solchen Fällen überhaupt. Sie ist nicht nur typisch, sie ist sogar stereotyp und monoton von oben herab dekretierend. U. a. heißt es da: „Ich kann es als Bischof nicht hinnehmen, daß in diesen für das christliche Leben wesentlichen Fragen Unsicherheit und Verwirrung in die Gemeinden getragen wird. Ich erwarte deshalb von Ihnen, daß Sie in Ihrer Verkündigung die Übereinstimmung mit der kirchlichen Lehre und Ordnung wahren . . . Ich erwarte, daß Sie sich an diese Ordnung halten.“ Von Begriffen wie „Ordnung“, „Einheit“, „Solidarität mit Papst und Bischof“ wimmelt es nur so in dem Schreiben des Oberhirten. Als ob Unsicherheit im geistigen Leben schlechthin und stets ein negativer Wert wäre, und Ordnung, Einheit und Solidarität immer als Kriterien des allerbesten Zustands zu gelten hätten. Es gibt doch Solidarität und Ordnung im guten wie im bösen, unter guter wie unter unmenschlicher Herrschaft, wie uns das die Geschichte selbst mit Hitlers „Ein Reich, ein Volk, ein Führer“ noch vor kurzem vorexerziert hat.

Sie, Heiliger Vater, sollten sich einmal fragen, wem die von Ihnen und den Ihnen alles nachsprechenden Bischöfen so scharf verteidigte Einheit und Ordnung eigentlich nützt. Doch nur Ihnen und den anderen Ekklesiarchen selbst. Es ist immer wieder dieselbe Geschichte: Man rechtfertigt sein eigenes Amt und den damit verbundenen Machtanspruch und Machtgenuß und gibt sich der Täuschung hin, auf diese Weise die Kirche Christi zu verteidigen.

Und wehe denen, die ein anderes Verständnis von Ordnung, Solidarität und Einheit aus vernünftiger Überlegung und Überzeugung heraus haben! Ihnen wird erbarmungslos mit dem Rauswurf aus der Kirche gedroht.

Denn in Wirklichkeit bilden die Kirche auch nach dem Konzil und seinen erhabenen Ausführungen vom Volk Gottes nur Papst und Bischöfe und die passive Masse der zu allem ja Sagenden. Deshalb wendet sich auch Bischof Tenhumberg mit besonderer Vehemenz und der Miene des persönlich Beleidigten gegen den Satz der Erklärung des Freckenhorster Kreises, in dem deren Autoren sich auf ihre Überzeugung berufen: „Dieser Satz hat mich sehr getroffen. Ich verlange von niemandem, daß er gegen die Überzeugung seines Gewissens handelt. Andererseits aber muß ich Sie mit allem Ernst darauf hinweisen, daß ein Priester sich mit einer solchen Handlungsweise auf einen Weg begibt, der in letzter Konsequenz aus der kirchlichen Gemeinschaft herausführt . . . Falls jemand vor Gott und seinem Gewissen zu der aufrichtigen Überzeugung gekommen sein sollte, in diesen Fragen sein priesterliches Amt nicht in Übereinstimmung mit der kirchlichen Lehre und Ordnung ausüben zu können, müßte ich ihn bitten, um der Redlichkeit willen sein Amt zur Verfügung zu stellen“.

Nach dem Prinzip „Zuckerbrot und Peitsche“ werden hier wertvollste, selbständig denkende und die Kirche als Gemeinschaft der Jesus Nachfolgenden liebende Charaktere zur Unterdrückung ihrer Überzeugung oder – wenn sie das nicht tun wollen – zur Aufgabe ihres Priestertums gezwungen. Der Bischof verkündet zwar in pathetischer Humanitätsduselei, daß er die Überzeugung Andersdenkender achte. Aber er

erlaubt ihnen nicht, innerhalb der Kirche anders zu denken. Gerade das aber ist die „Logik der Macht“ der offiziellen Kirche, die mich aus ihr herausgetrieben hat und jeden Einsichtigen zu demselben Schritt zwingt.

Auf diese Weise wird es zu einer negativen Priesterauslese und einer Ghettoisierung der nur noch von Mittelmäßigen bewohnten Kirche kommen, die zu der lautstark behaupteten Katholizität derselben in eklatantem Widerspruch stehen wird.

Helfen könnte da nur eine Radikalkur. In Kreisen des Klerus geht das Sprichwort, ein Ekklesiarch, sei es der Papst oder ein Bischof, erinnere sich nur innerhalb des ersten Jahres nach der Übernahme seines Amtes, daß er einmal kein Bischof oder Papst war. Nachher sei er zutiefst überzeugt, ein Übermensch zu sein, der seit Ewigkeit dazu berufen war, zu herrschen und Macht auszuüben. In der Tat zeigt die Erfahrung der Geschichte, daß nur die demokratische Wahl und periodische Abwählbarkeit der Regierenden zu verhindern vermögen, daß Macht den Charakter verdirbt. In dieser Richtung muß auch die kirchliche Herrschaftsform geändert werden, wenn die Kirche wieder zum legitimen Ort der Anliegen Christi werden will. Wie sollten auch die meist in prunkvollen Luxusschlössern lebenden, vom Volk hoheitsvoll distanzierenden, in kostbaren und prächtigen, aus feudalistischen Herrschaftsformen stammenden Gewändern vor den Menschen einherschreitenden Päpste und Bischöfe die Wahrheit des von Grund auf arm sein wollenden, immer auf der Seite der Entrechteten stehenden Jesus glaubwürdig verwalten und ungeschmälert verkündigen können? Der Hinweis, daß die Entfaltung dieser Pracht zu Repräsentationszwecken nötig ist, daß sie auf das Volk Eindruck mache und daß überhaupt der Glaube sich ohne Macht nicht durchsetzen könne, kann sich jedenfalls auf das Beispiel Jesu nicht berufen.

Auch wenn wir vom historischen Jesus nur ein sehr inadäquates Bild haben, so viel ist sicher, daß er um die charakterschädigende Gefährlichkeit von Macht und Reichtum wie kaum ein anderer wußte und durch sein machtvolleres Wort und das Beispiel seines Verhaltens vor ihnen warnte. Wie könnte er also ein in seinem barocken Charakter sicherlich prächtig anmutendes, wenn auch heute schon für viele antiquiert und etwas komisch wirkendes absolutistisch-monarchistisches System gutheißen, ein System, in dem die Bischöfe die Marionetten eines unfehlbaren Oberhauptes (Paulus nennt selbst Jesus nur das Haupt des Mystischen Leibes der Kirche), die Priester die Marionetten der Bischöfe sind.

Es bedarf auch keiner exegetischen Fleißarbeit, um zu sehen, daß Petrus dem NT zufolge in keiner Weise das ist, wofür sich der Papst unter Berufung auf ihn hält. Weder spielt er in der urchristlichen Gemeinde von Jerusalem die erste Geige – die wird von Jakobus gespielt –, noch ist er der erste Stern in der Bekehrungsarbeit an den Völkern des riesigen Imperium Romanum, denn da ist der Völkerapostel Paulus der herausragende Star. Petrus selbst wäre zu Tode erschrocken gewesen, wenn man ihm Unfehlbarkeit in Glaubens- und sittlichen Dingen zugesprochen hätte. Auch hätte er sich nicht „Heiligkeit“ oder „Heiliger Vater“ nennen lassen, eingedenk der Worte Jesu: „Auch Vater nennt keinen von euch auf Erden; denn nur einer ist euer Vater, der im Himmel ist“ (Mt 23, 9).

Solange die fundamentalen Herrschaftsstrukturen der Kirche nicht abgebaut werden, ist auch ihre Ökumenizität ein Hohn. Auch wenn man noch so viele ökumenische Tagungen und Andachten veranstaltet, die Verantwortlichen in der römisch-katholischen Kirche werden trotz ständiger Betonung der Notwendigkeit des Dialogs unter Ökumene immer nur das eine verstehen: die Vereinigung aller christlichen Kirchen unter dem totalen und universalen Jurisdiktionsprimat des Papstes. Alle christlichen Kirchen und Sekten haben sich der „sanften Herrschaft“ seiner Heiligkeit demütig zu unterwerfen. Alles andere, was diesbezüglich noch behauptet wird, ist Verschleierrungstaktik.

Das Reich Satans reicht so weit, wie die Anbetung der Macht reicht. Die römisch-katholische Kirche kann sich nur dann dazu bekehren, ein zum Reich Gottes führender Pfad zu werden, wenn sie anfängt, auf die mit ihren grundsätzlichen Strukturen gegebene Macht Verzicht zu leisten. Tut sie das nicht, dann wird sie immer mehr zum Grab Jesu werden, in dem dessen Ideale der Freiheit und Ursprünglichkeit, der Menschlichkeit, Güte und Wahrhaftigkeit, der Gerechtigkeit im Sinne des Fehlens jeglicher Unterdrückung des Menschen durch den Menschen hoffnungslos eingesargt sind. Intensive Anzeichen dafür, daß die Kirche durch ihren permanenten Verrat an den Idealen Jesu den Menschen immer gleichgültiger wird, sind ja schon vorhanden. Man denke etwa daran, daß die gewaltige Wellen schlagende moderne Jesusbewegung der Jugend für die römisch-katholische Kirche kaum zu Buche schlägt, daß diese Kirche wegen ihrer verkrusteten, erstarrten Strukturen sich diese Bewegung auch gar nicht zu integrieren vermag.

Ich komme zum Schluß. Im vorliegenden Schreiben habe ich Dinge angesprochen, die im Grunde viele Theologen wissen, die aber keiner ausdrücklich und ohne sich nach allen Seiten hin mit verschiedenen „Wenn“ und „Aber“ abzusichern auszusprechen wagt. Ich weiß, daß ich selbst durch dieses offene Wort an Ihre Adresse harte Konsequenzen auf mich nehme, unter denen der Verlust der kirchlichen Lizenz, an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien als Ordinarius zu lehren, angesichts meiner Liebe zur studentischen Jugend nicht die geringste sein wird. Wenn ich trotz genauer Kenntnis dessen, was ich verliere, mein Schreiben veröffentlichte und aus der römisch-katholischen Kirche austrete, tue ich das nur deshalb, weil ich klar sehe, daß diese Kirche in ihrer bald nach dem Konzil einsetzenden Restaurations- und Retardationsbewegung an dem Punkt angelangt ist, wo man sie wegen ihrer Unterdrückung aller wirklich freiheitlichen Impulse nur noch durch Menschen reformieren kann, die sie in der Absicht verlassen haben, den Anliegen Christi einen weiteren Raum zu gewähren, als ihn die jetzigen kirchlichen Strukturen je zu geben vermögen.

Es muß heute Diener Jesu Christi und Verkünder seines Evangeliums außerhalb des kirchlich organisierten Christentums geben, wenn die eigentlichen Impulse seiner Lehre glaubwürdig auf die Menschen wirken sollen. Man komme hierbei nicht mit dem Hinweis, daß wir Kenntnis von diesem Evangelium nur durch die überliefernde Tätigkeit der katholischen Kirche besitzen. Ich bin zwar gern bereit, eine solche museale Kulturrettungsfunktion der Kirche anzuerkennen, aber sie steht in einer Linie mit der Rettung etwa der Werke Platos oder irgendeines anderen antiken Genies. Die getreue Wieder- und Weitergabe des Buchstabens der Evangelien (auch hier ging es dabei übrigens nicht immer so getreu her) ist jedenfalls mit der Erweckung des Geistes Jesu in jeder neuen Generation keineswegs identisch, oft besteht zwischen diesen beiden Aktivitäten ein Widerspruch, wie das NT selbst weiß (vgl. 2. Kor. 3, 6).

Für mich steht jedenfalls fest, daß nur Kräfte, die außerhalb der römisch-katholischen Kirche tätig sind, auf die Dauer auch etwas mehr Freiheit in ihr selbst bewirken können. Die ganze Geschichte dieser Institution zeigt, daß sie sich allen Aspekten echt menschlichen Fortschritts zuerst immer mit einem klaren „Nein“ entgegengestellt hat, dann mit einem „Vielleicht“ nachgehinkt ist, um sich ihnen schließlich nach langer Zeit mit einem schwachen, dann immer pathetischeren „Ja“ anzuschließen. Die Geschichte mit Galilei (Widerruf seiner Verurteilung erst im siebten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts!) ist hierfür nur das eklatanteste, beileibe nicht einzige Beispiel.

Natürlich bilde ich mir nicht ein, mit meinem Schreiben irgendeinen Eindruck auf Sie machen zu können. Aber ich möchte durch seine Veröffentlichung wenigstens ein Zweifaches erreichen: 1. In Ihrem von der Vatikanbürokratie abgeschirmten, elfenbeinernen Turm sollen Sie auch einmal in nichts beschönigender Ausdrucksweise etwas hören, was nicht wie das Echo Ihrer eigenen Proklamationen klingt, was keine

zufriedene Bestätigung dessen darstellt, was Sie dem Kirchenvolk und der Weltöffentlichkeit schon immer wieder selbst eingeschärft haben. Vielleicht wird Sie doch ein wenig die Tatsache beunruhigen, daß einer als Priester, Universitätsprofessor und Prodekan einer katholisch-theologischen Fakultät Sie mahnt, Ihre Kirche im Geiste Jesu radikal zu verändern. Damit mein Schreiben in den Archiven des Vatikans nicht ohne jegliche Reaktion verschwindet, übergebe ich es zur Einsichtnahme auch der Presse. Da ich Sie persönlich in meinem Brief in keiner Weise beleidige, sehe ich auch nicht, wie eine solche Veröffentlichung negativ bewertet werden könnte.

Ich beschuldige Sie nicht, ich appelliere an Ihr Gewissen und Ihre Verantwortung für eine große Gemeinschaft, auch wenn solche Appelle im allgemeinen ausschließlich Monopol der kirchlichen Hierarchie zu sein pflegen. Sollten aber Sie oder die von Ihnen repräsentierte Kirche sich im Sinne des Paragraphen der Beleidigung einer religiösen Gesellschaft durch meine Ausführungen verletzt fühlen und mich deshalb vor einem staatlichen Gericht verklagen, so wäre dies nur ein weiterer Beweis für die Richtigkeit der Ausführungen meines Briefes, vor allem dafür, daß Macht keinen Widerspruch verträgt. — 2. Durch mein Schreiben möchte ich die ermutigen, die ähnlich wie ich an kirchlichem Starrsinn und Mangel an Humanität zerbrechen und ihre wertvollsten Energien in einem aussichtslosen Kampf gegen eine immer neue repressive Maßnahmen ersinnende kirchliche Hierarchie verschwenden, anstatt außerhalb der Kirche in voller Freiheit für die Verwirklichung der Menschenrechte zu streiten. Die meisten von ihnen geben schließlich resigniert auf, lassen sich lazisieren und kümmern sich in ihrer Enttäuschung — und weil es so bequemer ist — nicht weiter um Kirche und Christentum. Sie sollten stattdessen mit einer ganzen Flut offener Briefe den Vatikan bombardieren und dem ihr Inneres bewegenden Protest auf jede mögliche legitime Art Ausdruck verschaffen. Eine gewaltige Protestwelle sollte einsetzen, denn einer in quantitativen und Machtkategorien denkenden Bürokratie imponieren stets nur die großen Massenbewegungen. Diese Protestwelle müßte sich natürlich von allen Absichten der Selbstsucht freihalten, sie dürfte nur einem Kriterium untergeordnet sein; dem der Transparenz der Wahrheit, von der man überzeugt ist.

Weit entfernt, mit meinem Schreiben an Sie also etwas Einmaliges und Einzigartiges tun zu wollen, möchte ich vielmehr, daß es ein Element innerhalb einer großen Erneuerungsbewegung wird, die allein der Sache Jesu unverfälscht zum Durchbruch verhelfen soll. Vielleicht kommt dann einmal die Zeit, daß in eine durch die Reformbestrebungen von außen kollegialer, menschlicher und — weil der Geist Christi immer zunächst das Volk Gottes als solches meint — demokratischer gewordene Kirche auch wieder die zurückkehren, die aus Liebe zu Jesus aus ihr auszulehen mußten, damit sein Geist in der Welt nicht verlösche. Denn die Sache Jesu wird weitergehen, mit oder ohne die römisch-katholische Kirche! Dieses „mit“ aber hängt in unserer Geschichtsepoche auch wesentlich von Ihnen ab.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Hubertus Mynarek